

Zwischenbericht des Sächsischen Kultursenats zur Corona-Pandemie

I. Die Corona-Zäsur – eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe

Die Corona-Pandemie greift tief in das persönliche Leben der Einzelnen ein. Obwohl sich in den Sommermonaten eine saisonal bedingte Abschwächung der Infektionen zeigte, sollte seit dem Lockdown im Frühjahr jedem die Neuartigkeit der Situation bewusst sein. Individuelle Ängste werden nun erneut in kollektive transformiert. Mit den globalen Auswirkungen auf alle Lebensbereiche und den damit verbundenen Zukunftsperspektiven hat die Corona-Krise gesamtgesellschaftliche Bedeutung erlangt und stellt grundlegende philosophische, politische, religiöse und damit kulturelle Fragen, die weit über das rein Medizinische hinausgehen. Auch im Freistaat Sachsen erhoffte man die Rückkehr zu einer „Normalität“, die auf absehbare Zeit nicht zu erwarten ist. Unter dem Druck der Pandemie wankt das konventionelle Gefüge unserer gesellschaftlichen Ordnung. Gerade in der Ausnahmesituation der Krise wird sichtbar, welche wichtige Rolle Kultur bei der Lösung der anstehenden Aufgaben hat.

1. Die Notwendigkeit eines Dialogs zwischen Politik und Gesellschaft

Parallel zum tagesaktuellen Reagieren auf das Infektionsgeschehen ist selbst in einer „Stunde der Exekutive“ ein breiter gesellschaftlicher Diskurs notwendig. Kontrastierende Ansichten müssen dabei ebenso im Mittelpunkt stehen wie das bessere Erklären und Begründen von Entscheidungen. Die augenblicklich geforderte stärkere Beteiligung des Bundestages sollte auch für den Sächsischen Landtag gelten. Notwendig wären parlamentarische Anhörungen und Diskussionen der unterschiedlichen wissenschaftlichen Positionen. Auch sollten Foren des Dialogs zwischen Politik, Expertengremien und Zivilgesellschaft geschaffen werden. Die durch die Corona-Pandemie ausgelöste Unsicherheit ist ein Nährboden für weitere Verschwörungstheorien, denen auf diese Weise argumentativ und faktenbasiert entgegengetreten werden kann. In diesem Sinn möchte sich der Sächsische Kultursenat aktiv am Kommunikationsprozess beteiligen und steht als Gesprächspartner zur Verfügung. Zum besseren Überblick über die Verhältnisse sollen durch den bereits bestehenden Ausschuss Situationsberichte besonders betroffener Sparten zusammengestellt und Lösungen vorgeschlagen werden.

2. Aufbruch statt Angst – Kultur als Seismograph der Gesellschaft

Das Selbstverständnis von Kunst und Kultur, gesellschaftliche Probleme und soziale Verwerfungen durch Kreativität offen zu legen, ist wesentlicher Bestandteil unserer Gesellschaft. Deshalb hinterlässt die einseitige Klassifikation bestimmter Berufsfelder als „systemrelevant“ einen bitteren Beigeschmack in einer Zeit, da Kunst und Kultur selbst in ihrer Substanz gefährdet sind und um Sichtbarkeit ringen. Umso wichtiger ist die künstlerische Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit und die Gewissheit, dass Kultur die Gesellschaft positiv prägt. Den Rufen aus Angst und Unsicherheit wird so die Stimme des Aufbruchs entgegengesetzt. Im Dialog kann Kunst und Kultur

als Lebensnerv der Gesellschaft mit Weitblick und Ideen neue Perspektiven eröffnen.
Ohne Kultur geht es nicht!

II. Kulturpolitische Herausforderungen im Freistaat Sachsen

Seit dem Frühjahr 2020 befinden sich die Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft in einem permanenten Krisenmodus, und noch ist das Ende der medizinischen Ausnahmesituation nicht absehbar. Die Kulturpolitik Sachsens steht vor der Herausforderung, eine Balance zu finden zwischen Notfallhilfen, struktureller Unterstützung gefährdeter Branchen, dem Schutz des kulturpolitisch Erreichten und der Förderung von Visionen, die sich gerade in der Krise neu etablieren. Kunst und Kultur leben von dem unmittelbaren Austausch mit den Menschen. Das öffentliche Interesse an der künstlerischen Auseinandersetzung ist aktuell so groß wie nie. Doch die Akteure in den Bereichen Musik, Tanz, bildende Kunst, Literatur, Theater, Museen und Kinos stehen in der Pandemie plötzlich ohne Publikum da, oder müssen auf Ausdrucksformen zurückgreifen, die ein wirtschaftliches Überleben unmöglich machen.

1. Kultur braucht klare Zukunftsperspektiven

Dem Erhalt der sächsischen Kulturlandschaft in ihrer Vielfalt muss eine hohe Priorität eingeräumt werden. Mit der Sicherung der kulturellen Tradition werden gleichzeitig entscheidende Weichen für die Zukunft gestellt. Das notwendige und begrüßenswerte Bemühen um Soforthilfe hat ein Denken in Dimensionen kurzfristiger Finanzspritzen hervorgebracht, das zukunfts-fähigen Perspektiven zur Erhaltung von Kunst und Kultur im Wege steht. Die Furcht, dass gegenwärtige Hilfsprogramme mit langfristigen Finanzierungszusagen verrechnet werden, kann nur durch ein klares politisches Signal entkräftet werden. Dafür sollte Kultur stärker als Motor für Wirtschaft und Tourismus wahrgenommen werden.

2. Hilfsprogramme weiterdenken

Erste Schritte in diese Richtung wurden bereits zu Beginn der Pandemie eingeleitet. Beispielsweise hat die Kulturstiftung im Laufe des Jahres 2020 Mittel für die drei Sonderprogramme „Denkzeit“, „Kleinprojektfonds“ und „Corona-Bewältigungsfonds“ erhalten. Dieses Signal der Ermutigung und Anerkennung bedarf allerdings der Fortsetzung, um strukturell wirken zu können.

In einer besonders problematischen Situation befinden sich nach wie vor die Solo-Selbstständigen und die mit ihnen symbiotisch vernetzten Berufe (Veranstalter, Techniker, Marketingdienstleister, Pädagogen). Ohne die Fortsetzung der Hilfsprogramme über den 31.12.2020 hinaus besteht die Gefahr, dass Strukturen unwiederbringlich verloren gehen und wir die Menschen verlieren, deren Kreativität unverzichtbarer Bestandteil der kulturellen Identität und der künstlerischen Vielfalt im Freistaat Sachsen sind.

3. Initiativen zur Chancengleichheit in Sachsen fortsetzen

Besonders gefährdet sind in dieser Situation gerade die jüngst eingeleiteten kulturpolitischen Initiativen zur Stärkung der Chancengleichheit in allen Regionen des Freistaates Sachsen. Dazu gehören die geplante Mittelerhöhung für die Kulturräume, das bundesweit beachtete Konzept zum Erhalt von Künstlernachlässen sowie der Ausbau der Digitalisierungsprogramme an der SLUB und der Landesstelle für Museumswesen. Trotz der Herausforderung durch die Corona-Pandemie dürfen diese Erfolge nicht aufs Spiel gesetzt werden. Gerade in der Krise ist die Glaubwürdigkeit der Politik unverzichtbarer Bestandteil unserer demokratischen Werte.

4. Raum für künstlerische Begegnung

Die künstlerische Auseinandersetzung mit der aktuellen Realität erfordert Räume für den Dialog zwischen Künstler und Öffentlichkeit. Im Moment sind zahlreiche Sparten zum Schweigen verdammt und in ihrer Substanz gefährdet, weil nach den Hygienerichtlinien kreative Präsentationen in den traditionellen Stätten nicht möglich sind. Die öffentliche Reflexion von Kunst und Kultur in der aktuellen Ausnahmesituation ist ein wichtiger Schlüssel zur Entwicklung breit akzeptierter Lösungen. Die Unterstützung des SMWK in der Erarbeitung spartenbezogener Hygienekonzepte und der Bereitstellung alternativer Räumlichkeiten wären praktische Lösungswege den Dialog zwischen Künstler und Publikum wieder zu ermöglichen. Ansonsten besteht die Gefahr, dass die Kunstszene aus dem öffentlichen Raum zurückgedrängt wird und der künstlerische Diskurs ausgewählten Eliten vorbehalten bleibt.

5. Digitalisierung

Im Lockdown nutzten viele Kunst- und Kultursparten digitale Medien und entwickelten neue Formate, um sichtbar zu bleiben. Es entstanden neue Präsentationsvarianten mit erstaunlicher künstlerischer Strahlkraft und teils einem hohen Maß an gesellschaftlicher Partizipation. Basierend auf diesen Erfahrungen müssen die Chancen der Digitalisierung spartenübergreifend stärker in den Vordergrund gerückt werden. Das erfordert die konsequente Stärkung des technischen und fachlichen Know-hows in den Kultur- und Bildungseinrichtungen.

Eine digitale Offensive verlangt allerdings, die negativen Aspekte der Digitalisierung zu thematisieren. Dabei sollte zum einen deren Potential zur gesellschaftlichen Spaltung untersucht und offengelegt werden. Zum anderen müssen die Gefahren einer umfassenden Virtualisierung kultureller Produktionen bedacht und kritisch diskutiert werden. Für beides ist eine qualitative Evaluierung digitaler Vermittlung von Kunst und Kultur dringend anzuraten.

6. Vermittlung, kulturelle Bildung und gesellschaftliche Teilhabe

Alle kulturellen und künstlerischen Aktivitäten sind ohne den Dialog und die Begegnung mit dem Publikum nicht denkbar. In den vergangenen Jahren wurde eine Reihe von partizipativen Formaten entwickelt, die in Folge der Corona Pandemie stark eingeschränkt oder gar nicht stattfinden können. Auch unter Pandemiebedingungen sollte es ein wichtiges Ziel der Kunst- und Kulturförderung bleiben, Begegnungsformen mit dem Publikum zu ermöglichen und den Zugang zu kultureller Bildung zu gewährleisten. Zusätzlich zur Entwicklung von digitalen Alternativen müssen Räume und Formate für Live-Begegnungen gesichert oder neu geschaffen werden. Dafür braucht es Ressourcen und die enge Zusammenarbeit der Ministerien. Nur durch eine gemeinsame Kraftanstrengung kann in der aktuellen Situation Kunst und Kultur lebendiger Bestandteil unserer Gesellschaft bleiben.